

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Lyrische und andere Gedichte**

**Uz, Johann Peter**

**Anspach, 1755**

**VD18 10856188**

Die Wollust.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2417**

## Die Wollust.

**S**ier im Gesträuch, an Florens weichem Busen,  
 Die Balsam haucht, geruhig hingestreckt,  
 Erwart ich sie, die göttlichste der Musen,  
 Die sich im Busch vor meinem Wunsch versteckt.  
 Sie kommt, sie kommt! ich höre schon vom weiten,  
 In stiller Luft, die Stimme güldner Saiten.

Ihr Sterblichen, die ihr dem Schicksal fluchet,  
 Wenn euern Arm gewünschte Ruhe fliehet;  
 Die ihr umsonst sie unter Dornen suchet!  
 O höret mich! o hört mein lehrend Lied!  
 Was quäet ihr euch? die holde Wollust winket,  
 Und beut euch an, was euch so schätzbar dünket:

Die Wollust nicht, die auch der Pöbel kennet;  
 Die viehisch rast, nicht sich vernünftig freut;  
 Von Lieb und Wein, umkränzt mit Epheu, brennet,  
 Und Lieb und Wein durch Uebermaaß entweiht!  
 Nein! die zugleich Natur und Weisheit preisen;  
 Der Weisheit Kind, die Königin der Weisen!

**I**ch sehe sie, und Morgen-Rosen schmücken  
 Die heitre Stirn und glänzen um ihr Haupt.  
 Wie ruhig strahlt aus ihren süßen Blicken  
 Die reine Luft, die kein Verhängniß raubt!  
 Durch sie wird selbst Inäus zahm gemachet,  
 Der hinter ihr mit einer Muse lachet.

**D**ie Freude schwingt um sie die güldnen Flügel  
 Zu aller Zeit, auch wenn das Glück entfliehet.  
 So oede scheint kein dürrverbrannter Hügel,  
 Wo nicht für sie noch manche Blüthe blühet:  
 Und rings umher schwagt unter Laub und Zweigen  
 Ein sanfter West, und rauhe Stürme schweigen.

**W**ie sollte dir nicht alles dienen müssen,  
 Du, die allein die Sterblichen beglückt!  
 Gefesselt liegt, o Göttinn! dir zu Füßen  
 Der bleiche Gram, der schwache Seelen drückt.  
 Du bändigest die hungrigen Begierden,  
 Die ohne dich verderblich herrschen würden.

**W**ie, wann der Sud sein schwarz Gefieder schütteret,  
 Und auf der See sich als Tyrann erhebt;  
 Der Ocean bis an den Grund erzittert,  
 Und weißbeschäumt hoch in die Lüfte strebt:  
 Indem kein Stern die bange Nacht erheitert,  
 Verirret sich das kranke Schiff und scheitert:

So wüthen auch die zügellosen Triebe,  
 Die uns Natur mitleidig eingesenkt.  
 Sie brechen los; und Recht und Menschenliebe,  
 Was heilig ist, wird unbereut gekränkt.  
 Nicht ungestraft! der Frevelthaten Menge  
 Bestraft in uns ein Richter voller Strenge.

Die Furien, in deren blutgen Händen,  
 Stets fürchterlich, die Dornen-Peitsche braust,  
 Verfolgen ihn, wann zwischen Marmor-Wänden  
 Der luste Sklav erraubtes Gut verschmaust.  
 Sein Aug entschläft: sein wachendes Gewissen  
 Stört seinen Schlaf mit gelber Nattern Bissen.

Unselig Glück! o ungeliebtes Leben!  
 Dergleichen Qual bezahlt kein Schatz der Welt.  
 Der Weise muß nach ächtern Freuden streben,  
 Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.  
 Bin ich gesund an Leib und an Gemüthe;  
 So dank ich froh des Himmels milder Güte.

Wie thöricht ist, sich vieles nöthig machen,  
 Da die Natur nur weniges verlangt?  
 Ich werde satt und kann mit Freunden lachen,  
 Obgleich mein Tisch nicht fürstenmäßig prangt.  
 Muß edler Wein, den Blut und Seele fühlen,  
 Den eklen Durst allein aus Golde kühlen?

E 3

Gold

**G**old giebt das Glück, und giebt es auch den Thoren;  
Die Weisheit lehrt auch schimmernd Gold verschmähn  
Und fröhlich seyn, wann die das Glück erkohren,  
Sich, unvergnügt, in seinem Schoose blähn.  
Das wahre Glück ist nicht was Thoren meinen:  
Sey in der That, was tausend andre scheinen.

